

Was denn so alles dahintersteckt ...

Kinder und schulische Bildung: Der Streit um Englisch in der Grundschule

von Oliver Höflinger

Schulische Bildung ist etwas, was wohl jeder von uns in der einen oder anderen Form genossen oder vielleicht auch durchlitten hat. Daher verfügt natürlich auch jeder über eine Vielzahl von mehr oder weniger interessanten, mehr oder weniger angenehmen eigenen Erinnerungen und Erfahrungen in diesem Bereich. Der Themenkomplex »Kinder und schulische Bildung« soll deshalb nicht aus dem Blickwinkel der malaysischen Kinder, das heißt dem der Schüler und Schülerinnen betrachtet werden, sondern primär aus dem der Wirtschaftspolitik, letztendlich also aus dem der malaysischen wirtschaftspolitischen Entscheidungsträger

Die aktuelle Fragestellung lautet folglich also nicht: »Nehmen Kinder die schulische Bildung wahr und welche Erwartungen verknüpfen sie damit?«, sondern: »Welche Erwartungshaltung wird von verschiedenen Akteuren mit welchen Zielen an die Kinder herangetragen?«. Es findet somit ein Perspektivenwechsel statt, der einerseits interessante Einblicke in das Selbstverständnis der malaysischen Entscheidungsträger liefert, das heißt es wird erkennbar, wie diese den aktuellen Zustand der Gesellschaft beurteilen, welche Fragestellungen von ihnen in bezug auf schulische Bildung als wichtig erachtet werden beziehungsweise wie sie diese eigentlich definieren und auf die Agenda setzen. Andererseits wird aber auch ersichtlich, welche Rolle Kinder in der jetzigen Gesellschaft spielen, welche Rolle sie im zukünftigen Malaysia nach dem Willen der verschiedenen wirtschaftspolitischen Entscheidungsträger spielen sollen und, ganz allgemein, welche Wichtigkeit Kindern generell beigemessen wird.

Schulische Bildung: Ziele und Probleme

Der Begriff »schulische Bildung« soll nur den Grundschulbe-

reich und nicht sämtliche Ebenen der schulischen Bildung umfassen, da sich ja die hier betrachtete Kontroverse um die Einführung von Englisch als Unterrichtssprache für Mathematik und Naturwissenschaft nur auf die Grundschulen bezieht. Generell lässt sich jedoch festhalten, dass heutzutage Fragen der schulischen Bildung im gesellschaftlichen und im populärwissenschaftlichen Diskurs zuallererst im Hinblick auf die sogenannte Standortfrage thematisiert werden. Unabhängig davon, ob eher auf industriepolitischer oder eher auf neoliberaler Grundlage argumentiert wird, läuft die Betrachtung vereinfacht gesagt in beiden Fällen darauf hinaus, dass der Staat zum Standort mutiert, das heißt zu einem Ort, an dem die Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital kombiniert werden; dies meistens bei weitestgehender Außerachtlassung politischer und kultureller Fragestellungen. Da Kapital nun als höchst mobil, Arbeit, abgesehen von Spitzenkräften, jedoch als eher immobil angesehen wird, folgt daraus zweierlei:

Erstens, dass die Standorte untereinander um mobiles Kapital konkurrieren; somit kann nur der Standort ein höheres Wachstum und somit auch eine höhere Faktorentlohnung erzielen, der aus Kapitalmarktsicht attraktivere Bedingungen bietet

und zweitens, dass den Arbeitskräften bei der Anziehung von Kapital daher eine wichtige Rolle zukommt — sie haben sich also, auch im eigenen Interesse, weitgehend an die Anforderungen des Faktors Kapitals anzupassen bzw. anpassen zu lassen.

Ob diese Sichtweise sinnvoll ist, ist eine andere Frage, festzuhalten ist jedoch, dass sie als Leitbild fungiert und somit reale Konsequenzen gerade auch im schulischen Bereich hat. Daraus folgt nun, dass wenn hohes Wirtschaftswachstum das Hauptziel des wirtschaftspolitischen Leitbildes ist, die Qualität des Faktors Arbeit durch Bildung verbessert werden muss, wobei allerdings die Interessen des Kapitalmarktes im Vordergrund stehen. Nun spricht nichts gegen eine praxisorientierte Ausbildung, falls eben auch noch außerökonomische Faktoren berücksichtigt werden. Entscheidend ist bei all dem jedoch, daß sinnvolle Ausbildungsinhalte definiert werden, die nicht nur die weltwirtschaftlichen Aspekte berücksichtigen, sondern auch die örtlichen Gegebenheiten. Orientieren sich die Entscheidungsträger hingegen nur an aktuellen Entwicklungen, gerade modischen Konzepten oder großen Visionen, die

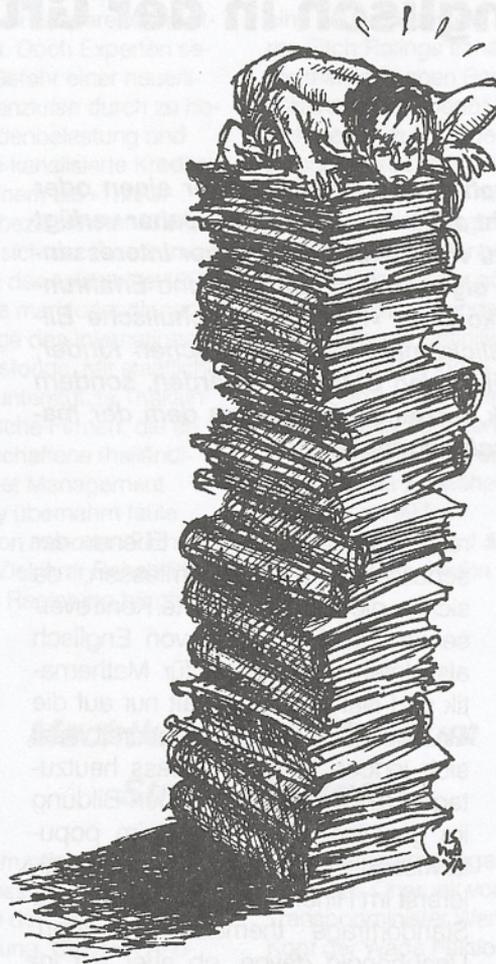
Der Autor ist Diplom-Volkswirt und zurzeit freier Mitarbeiter im Asienhaus.

ja alle sehr schnell Schnee von gestern sein können, kann dies gravierende Folgen für den Marktwert des Humankapitals nach sich ziehen, um in obiger Terminologie zu bleiben. Die Asienkrise beziehungsweise die Wirtschaftskrisen jüngerer Datums und die damit einhergehende Neubewertung der Dominanz des Finanz- und IT-Sektors und somit auch der dort vertretenen Berufe (Investmentbanker, Analyst, IT-Berater usw.) sollten hier als Mahnung dienen.

Das Grundschulsystem in Malaysia

Dass die Einführung von Englisch in den Grundschulen eine Kontroverse auslösen würde, war mit Blick auf die Entwicklung des Bildungssystems zu erwarten. Nach Eintritt der Unabhängigkeit wurde unter anderem auch die Einführung von *Bahasa Malaysia* anstelle von Englisch als Unterrichtssprache angestrebt. Die Hauptgründe hierfür waren: Englisch wurde als ein Teil des britischen Kolonialerbes betrachtet, das es zu beseitigen galt; durch die Verwendung von *Bahasa Malaysia* sollte die multiethnische Gesellschaft des neuen Staates geeint werden, und schließlich sollte durch die Verwendung von *Bahasa Malaysia* den im Vergleich zum chinesischen Bevölkerungsanteil ökonomisch rückständigeren Malaien ein wirtschaftliches Aufholen ermöglicht werden. 1969 schließlich bestimmte ein Gesetz, dass *Bahasa Malaysia* Unterrichtssprache sei, allerdings dauerte es noch circa 13 Jahre, bis sie auf allen Ebenen, einschließlich der Universitäten, etabliert war. Da Malaysia wie bereits angesprochen ein multiethnischer Staat ist, gibt es hiervon jedoch Abweichungen. So existieren auf Grundschulebene neben den »National Schools« noch sogenannte

»National-Type Schools«. In den National Schools ist *Bahasa Malaysia* die Unterrichtssprache, Englisch hingegen ein Pflichtfach. Zusätzlich werden gegebenenfalls noch Mandarin, Tamilisch und die Sprachen anderer nationaler Minderheiten angeboten. In den National-Type Schools hingegen ist je nach Typ entweder Mandarin oder Tamilisch die Unterrichts-



sprache, *Bahasa Malaysia* und Englisch hingegen sind Pflichtfächer.

Auffällig ist vor allem der stetige Rückgang der Schüleranzahl in den National-Type Tamil Schools. Erklärt wird dieser unter anderem mit dem Trend zu einer stärkeren Assimilierung. Von chinesischer Seite wird auch noch die nicht mit dem Anstieg der Schülerzahlen korrespondierende

Entwicklung der Anzahl der National-Type Chinese Schools kritisiert.

In allen betrachteten Grundschultypen dauert die Schulzeit formal sechs Jahre, die Einschulung erfolgt im Alter von sechs Jahren. Nach dem dritten Schuljahr findet das »Level One Assessment« statt, am Ende der Grundschulzeit der »Primary School Achievement Test«. Zwar gibt es in Malaysia keine Schulpflicht, laut Statistiken des Erziehungsministeriums besuchen aber über 99 Prozent aller Sechsjährigen eine Schule. Seit kurzem werden auch noch sogenannte »Vision Schools« eingerichtet. Hierbei handelt es sich um organisatorische Einheiten, die National Schools und National-Type Schools umfassen. Die gemeinsame Nutzung von Gebäuden und anderen Einrichtungen soll der Integration der ethnischen Gruppen dienen.

Betrachtet man die für das nationale Ausbildungssystem geltenden Ziele, die ja gleichfalls für die Grundschulen verbindlich sind, so fällt auf, dass großzügig auf die gerade aktuelle Terminologie der Betriebswirtschaftslehre zurückgegriffen wird und dass die oben skizzierte Standortdiskussion ebenfalls im Raum steht. Auch das Ausbildungssystem muss sich den Herausforderungen der Globalisierung stellen. Als Oberziel kann die »Vision 2020« betrachtet werden, derzufolge Malaysia im Jahre 2020 eine vollentwickelte Volkswirtschaft mit IT-Schwerpunkt sein soll. Daher sollen die Schulen allmählich zu sogenannten »Smart Schools« umgewandelt werden, das heißt der Einsatz von IT und Multi-mediatechnologie bei der Wissensvermittlung soll forciert werden. Das Humankapital wird als die wichtigste ökonomische und entwicklungsstrategische Ressource angesehen, daher muss sichergestellt werden, dass es auch in Zukunft über die richtigen Fähigkeiten und Kenntnisse verfügt.

Angaben zum malaysischen Grundschulsystem, 1998-2001

Schultypen	Schulen			Schüler			Lehrer			Klassen		
	1998	2001	+/-%	1998	2001	+/-%	1998	2001	+/-%	1998	2001	+/-%
National Schools	5.283	5.466	+3,46	2.175.831	2.209.736	+1,56	121.154	123.359	+1,82	66.674	70.808	+6,20
National-Type Chinese Schools	1.283	1.285	+0,16	599.520	616.402	+2,82	27.072	28.102	+3,80	16.875	17.719	+5,00
National-Type Tamil Schools	530	526	-0,75	94.907	88.810	-6,42	6.092	5.998	-1,54	3.990	3.995	+0,13
Special Schools ¹	28	28	±0,00	2.169	1.893	-12,72	511	526	+2,94	290	266	-8,28
Gesamt	7.124	7.305	+2,54	2.872.427	2.916.841	+1,55	154.829	157.985	+2,04	87.829	92.788	+5,65

1) Special Schools sind unseren Sonderschulen vergleichbar; sie werden hier nicht näher betrachtet.

Als weiteres Ziel wird der Ausbau von Malaysia zu einem regionalen Ausbildungszentrum und somit der Export von Ausbildungsleistungen genannt.

Die Vision 2020 soll hier nicht weiter betrachtet werden, festzuhalten ist allerdings, dass eine gute Fachausbildung nicht alles ist, wie die Diskussionen um eine Kreativitätslücke zum Beispiel in Singapur zeigen. Auffällig ist ebenfalls, dass recht wenig von außerökonomischen Werten die Rede ist, obwohl diese unter anderem auch Bestandteil der Ziele der Vision 2020 sind. Für die Grundschulen bedeutet all das jedoch, dass schon hier auf die Herausforderungen der Globalisierung, also vor allem auf eine zunehmende Konkurrenzsituation in allen Bereichen, eingestimmt werden soll, unter anderem durch die Heranführung an die IT und eben auch durch die Verbesserung der Englischkenntnisse.

Englisch im Unterricht: Sinnvolle Maßnahme oder Salomitaktik?

Ganz am Anfang der Kontroverse stand die öffentliche Feststellung von malaysischen Entscheidungsträgern, dass sich die Englischkenntnisse der Schüler und Studenten stetig verschlechtern und dass daher dringend gegengesteuert werden muss, wenn der Standort Malaysia in einer globalisierten Welt weiterhin bestehen will. Diese Einschätzung wird auch von der malaysischen Bevölkerung weitgehend geteilt. Die Einführung von Englisch als Unterrichtssprache könnte deshalb auch als sinnvolle Maßnahme angesehen werden. Warum kam es nun also zu einer heftigen Kontroverse darüber?

Hauptgründe hierfür sind das unklar formulierte pädagogische Ziel der Maßnahme, die möglicherweise darüber hinaus im Raum stehenden politischen Ziele, die fehlende öffentliche Diskussion sowie die schon angesprochene spezifische Interessenslage in der malaysischen Gesellschaft. Was das pädagogische Ziel angeht, so ist nicht klar, ob Englisch eingeführt werden soll, um die Englischkenntnisse zu verbessern oder aber die Kenntnisse in Mathematik und Naturwissenschaft. Bei der Bekanntgabe des Beschlusses gab Er-

ziehungminister Musa an, die Einführung von Englisch würde vorgenommen, um das Niveau in Mathematik und den Naturwissenschaften anzuheben. Denn schließlich läge ja ein Großteil der Fachpublikationen in diesen Fächern auf Englisch vor. Einige Tage später erklärte er dann al-

nal-Type Schools werden mit dem späteren Beginn des Englischunterrichtes sowie der geringeren Stundenzahl begründet. Gefordert wird daher primär eine Verbesserung der Englischkenntnisse durch einen quantitativ und qualitativ hochwertigeren Englischunterricht an allen Schu-



aus: FEER v. 18.7.2002, S. 30f

Vorsprung durch Technik?

lerdings, Zweck der Maßnahme wäre nur die Verbesserung der Englischkenntnisse. Von chinesischer Seite, v. a. von der *Democratic Action Party* (DAP), von der *United Chinese School Committees Association of Malaysia* (Dong Zong) und der *United Chinese School Teachers Association of Malaysia* (Jiao Zong), wird nun dagegen vorgebracht, dass die Einführung von Englisch das Niveau in Mathematik und Naturwissenschaft nicht anheben würde, da Grundschüler wohl kaum Fachliteratur heranzögen, sondern sich auf die Lektüre ihrer Schulbücher beschränkten. Ebenso wird darauf verwiesen, dass die Ergebnisse von Schülern der National-Type Chinese Schools im Primary School Achievement Test bereits sehr gut sind und vor allem auch weit über denen von Schülern der anderen Schultypen liegen. Befürchtet wird deshalb einerseits, dass die Einführung von Englisch eher zu einer Verschlechterung der sehr guten Ergebnisse führen wird und andererseits, dass die Schüler aller Schultypen möglicherweise das Interesse an Mathematik und Naturwissenschaft verlieren. Denn diese Fächer werden dann ja in einer Fremdsprache vermittelt.

Die relativ schlechteren Englischkenntnisse der Schüler in Natio-

len, vor allem jedoch an den als finanziell benachteiligt betrachteten National-Type Schools. Schon alleine die unklare pädagogische Zielsetzung wäre somit ausreichend gewesen, um eine Kontroverse auszulösen; verschärft wurde diese dann allerdings noch durch die möglicherweise dahinter stehenden politischen Ziele und die spezifische Interessenslage in der malaysischen Gesellschaft. Speziell auf chinesischer Seite gibt es hier vielerlei Befürchtungen. Bereits die Einrichtung der Vision Schools wurde nämlich als ein Angriff auf die Eigenständigkeit der chinesischen Schulen angesehen. Deshalb wird nun von manchen befürchtet, die Einführung von Englisch in National-Type Chinese Schools sei nur ein weiterer Schritt hin zu einer Vereinheitlichung aller Schultypen, also zur Abschaffung des Unterrichtes in der Muttersprache. Am Ende gäbe es dann also nur noch National Schools mit *Bahasa Malaysia* und Englisch als Unterrichtssprachen. Des Weiteren wurde der Verdacht geäußert, die Einführung von Englisch richte sich hauptsächlich an die Malaien. Da diese trotz der jahrelangen Bevorzugen im Rahmen der *New Economic Policy* (NEP) immer noch nicht ausreichend konkurrenzfähig wären,



Foto: Archiv

Wie ist die Situation in den ländlichen Gebieten zu verbessern — mit Englisch?

sollten sie durch die Einführung von Englisch zu einem Bewusstseinswandel hin zu Internationalisierung und Konkurrenzorientierung gezwungen werden. Als Hinweis hierfür könnten kürzlich gemachte Aussagen von Premierminister Mahathir betrachtet werden, in denen er die nach wie vor bestehende Rückständigkeit der Malaien beklagte und Zweifel äußerte, ob diese ohne die vielfachen Bevorzugungen und Schutzmaßnahmen überhaupt als Gruppe überlebensfähig wären. Sinnigerweise empfahl er ihnen dann eine stärkere Orientierung an Werten und Kultur der Chinesen.

Die Rolle der Kinder in der Auseinandersetzung

Welche Rolle spielen nun die Kinder für die verschiedenen Teilnehmer der Kontroverse. Der Zwang zur Verbesserung der Englischkenntnisse ist hauptsächlich eine Folge der wirtschaftspolitischen Zielsetzung. Die Wachstumserzeugung setzt stark auf ausländische Direktinvestitionen, der IT-Sektor soll stark ausgebaut und demnächst sollen sogar Bildungsdienstleistungen exportiert werden. Somit ist es notwendig, über Personal mit guten Englischkenntnissen zu verfügen. Darüber hinaus soll durch die Einführung von Englisch ein stärkerer gesellschaftlicher Zusammenhalt hergestellt werden. Die malaysischen Entscheidungsträger gehen nämlich davon aus, dass der muttersprachliche Unterricht für eine zu-

nehmende Absonderung der ethnischen Gruppen mitverantwortlich ist. Aus diesem technokratischen Blickwinkel sind Kinder also lediglich ein Faktor zur Entwicklung beziehungsweise Stabilisierung der Volkswirtschaft; sie sind Wirtschaftssubjekte, denen die am Arbeitsmarkt geforderten Kenntnisse zu vermitteln sind. Dies muss nicht per se negativ sein, allerdings ist es dann auch wichtig zu wissen, wer die nationalen Ziele vorgibt und wem diese letztendlich nützen. Hat die Mehrheit kaum Einfluss auf die Zielformulierung und profitiert nur eine kleine Gruppe von Mächtigen, so ist die Rolle eines reinen Objektes der Wissensvermittlung für die Betroffenen, also auch für die Kinder, nicht sehr attraktiv.

Es stellt sich auch die Frage, ob die aus den weltwirtschaftlichen Gegebenheiten abgeleitete wirtschaftsbeziehungsweise bildungspolitische Strategie den lokalen Verhältnissen gerecht wird. So mag zum Beispiel der Unterricht auf Englisch dort sinnvoll sein, wo geeignetes Lehrpersonal vorhanden ist und die Kinder auch außerhalb der Schule mit Englisch in Kontakt kommen. In ländlichen bzw. wenig entwickelten Regionen dürfte dies eher weniger der Fall sein. Hier wäre es wahrscheinlich besser, die knappen Mittel für eine Verbesserung der allgemeinen Bildungsinhalte zu verwenden; ein von oben verordneter Unterricht auf Englisch könnte hier für die Kinder eher kontraproduktiv sein. Darüber hinaus schafft eine Ausrichtung der Ausbildung an rein ökonomischen Gegebenheiten meist eine

Reihe von weiteren Problemen. So ist eine Volkswirtschaft eben ein sehr komplexes System, »funktionierende« Beschäftigte können dieses sicher eine Weile aufrechterhalten, langfristig sind aber noch weitere Qualitäten für ein Überleben notwendig. Zusätzlich wird in dieser Sichtweise Kultur meist nur als schmückendes Beiwerk angesehen; beachtet wird sie nur dann, wenn sie den aktuellen wirtschaftlichen und politischen Interessen dient, allerdings wird sie auch sehr schnell über Bord geworfen, wenn sie ihnen zuwiderläuft.

Es ist fraglich, ob ein Destillat aus gerade modischen Theorien als Ersatz für gewachsene Kultur langfristig das Funktionieren und Überleben einer Gesellschaft sichern kann. Da eine Ausrichtung an rein ökonomischen Zielen meist auch einen beschleunigten Abbau bestehender Bindungen und Regeln nach sich zieht, wird dieses Problem besonders aktuell. Hier hakt auch die Kritik der anderen an der Kontroverse beteiligten Gruppen, hauptsächlich der Chinesen ein; für sie sind Kinder nämlich auch die Garanten für ein Weiterbestehen der Gruppenidentität. Es muss daher sichergestellt bleiben, dass ihnen die eigene Kultur vermittelt werden kann. Der Zwang zur Aufgabe der eigenen Identität auf Grund von ökonomischen Überlegungen wird daher ebenso als Angriff empfunden wie eine Politik der Bevorzugung anderer ethnischer Gruppen. Dass die Vertreter der entsprechenden Gruppen dabei nicht nur das allgemeine Gruppeninteresse im Auge haben, sondern auch ihr eigenes, ist natürlich auch klar. Die Bewertung dieses Standpunktes hängt also allgemein davon ab, welchen Stellenwert man der kulturellen Tradition beimisst. Problematisch wird er dann, wenn auf die Tradierung von Werten bestanden wird, die den Kindern die Existenz in der bestehenden Gesellschaft stark erschweren. Ob sich nun all die Hoffnungen erfüllen und Befürchtungen bewahrheiten, die mit der Einführung des Englischen verbunden werden, wird sich erst in naher Zukunft zeigen; dass die Diskussion darüber jedoch spannend und auch heftig bleiben wird, steht allerdings schon heute fest. ●